



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oliva die Heldin, 16 Jahre alt

Oliva die Heldin, 16 Jahre alt

(Schluß.)

Von Schw. M. Masellina, Matombo-Mission

Jetzt bekam der Vater Angst und schlich von dannen. Der Soldat stellte das Mädchen unter den Schutz der Regierung mit den Worten: „Wer dich angreift, greift die Regierung an; du stehst von heute ab unter ihrem speziellen Schutze.“

Als ich zu Oliva kam und ihr alles erzählte, freute sie sich sehr, weil der liebe Gott sie beschützt hatte. „O Mama,“ sagte sie, „wäre ich eine Minute später gewarnt worden, was wäre geschehen, wenn der Vater mich in seine Hände bekommen hätte?“ Ich befahl ihr nun, heute im Hause zu bleiben, da der Vater leicht zurückkommen könnte. Katharina, die ihren Kampf vor einigen Tagen bestanden hatte, blieb bei ihr und sprach ihr Mut zu. Ich fand beide vertieft im Leben der heiligen Barbara. Am folgenden Morgen getraute sich Oliva nicht, das Haus zu verlassen. Mittags, als es gerade Angelus läutete, kam ein Gesandter des Häuptlings mit einem schriftlichen Befehl an Oliva, sofort vor Gericht zu erscheinen. Sie nahm den Rosenkranz, hängte ihn um den Hals, ging noch einen Augenblick zum lieben Heiland, um sich seinem Schutze anzupfehlen und verschwand. Eine eigene Hast, die ihr sonst fremd war, verriet ihre Aufregung. Wir steckten ein Kerzchen vor der Reliquie der lieben kleinen heiligen Theresia an, und die Mädchen beteten laut den Rosenkranz.

Beim Häuptling traf Oliva ihre Eltern und eine große Schar Neugieriger sowie die Großen des Volkes. Sie wurde gefragt: „Wer ist dein Vater?“ Sie zeigte ehrerbietig auf denselben. Alle hatten als Antwort erwartet: „Ich habe keinen Vater mehr“; sie aber sagte fest und bestimmt „Dieser da!“ Nun wurde sie weiter gefragt: „Was suchst du auf der Mission? Warum verweigerst du es, heimzugehen?“ Da erklärte sie fest und bestimmt, daß sie noch nicht großjährig sei, ihre Eltern sie aber zwingen wollten, alle heidnischen Gebräuche mitzumachen, „und,“ so fuhr sie fort, „ich will überhaupt nicht eingesperrt werden; eine Ziege und ein Schwein sperrt man ein, ich aber bin eine Christin“, und zum Vater gewendet, fuhr sie fort: „Was du tun willst, tue hier vor dem Häuptling; eher will ich sterben, als meine Unschuld preisgeben!“

Der Vater war wie geschlagen, als er sah, daß das Mädchen trotz aller Drohungen standhielt. Einstimmig wurde Oliva das Recht zugesprochen. Es war noch nie dagewesen, daß ein Mädchen vor Gericht den Männern gegenüber so standhaft war. Viele, die ihre Macht im Heidentum schwinden sahen, schimpften, aber die meisten freuten sich über den geistigen Fortschritt unter den Mädchen, die bis jetzt nur Eines kannten, nämlich zu zwitschern wie die Alten singen.

Der Vater mußte Oliva einen Schilling zahlen wegen seiner Drohungen, den sie aber, um dem Vater ihre Liebe zu bezeigen, nicht annahm. Oliva erhielt volle Freiheit, bei den Schwestern zu wohnen, und als Zeichen, daß jetzt Frieden zwischen Eltern und Tochter sei, sollte sie am Sonntag die Eltern besuchen. — Hoherfreut kam sie zu uns zurück, und alle gingen zur Kirche, dem lieben Gott Dank zu sagen. Am Sonntagmorgen kam Olivas Onkel zu mir und sagte, ich sollte das Mädchen nicht nach Hause gehen lassen, die Eltern planten Böses, wenn sie komme. So ging sie also nicht. Einige Tage darauf starb plötzlich ihre Urgroßmutter. Oliva sagte: „Mama, ich muß zum Begräbnis, wenn ich nicht gehe, wird man mir Übles nachsagen.“ Die Heiden sagen nämlich, wer nicht zur Leiche komme, sei schuld am Tode des Verwandten. Wäre Oliva nicht gegangen, so hätte man ihr schließlich die Schuld zugeschoben. Ich fragte sie: „Fürchtest du dich nicht?“ Worauf sie erwiderte: „Nein, bei der Leiche darf mir niemand etwas tun.“ Sie kam auch wohlbehalten wieder zurück. In der darauffolgenden Woche starb ihr Onkel, der nach dem Vater die größten Rechte über sie hatte. Er war lange krank gewesen. Wieder ging sie hin und kam unbehelligt zurück. So glaubte sie sich also sicher.

Als nun die ersten Mädchen fortgingen, um in Rhonda ihr Postulat zu beginnen, bat sie flehentlich, mitgehen zu dürfen. Ich sagte: „Ja, wenn deine Eltern es erlauben! Versuche die Erlaubnis zu bekommen.“ Traurig schaute sie dem Auto nach, das ihre Gefährtinnen fortbrachte, und weinte still vor sich hin. Sie traf den Häuptling und fragte ihn, was sie tun sollte. Er riet ihr, zu ihrem Vater zu gehen. Inzwischen fuhren wieder vier Kandidatinnen ab. In Begleitung eines andern guten Mädchens ging sie nun nach Hause, 2½ Stunden zu Fuß.

Der Vater war nicht anwesend, als sie ankam. Die Mutter empfing sie freundlich; Oliva half ihr stoßen und kochen; sie aßen zusammen, und dann fragte die Mutter, was sie hierher führe. Sie brachte ihre Bitte vor, ins Postulat zu dürfen. Die Mutter wurde zornig und sagte, ihr Bräutigam wolle nicht mehr länger warten, er wolle heiraten oder sein Geld zurück haben. Sie und der Vater aber würden nie und nimmer das Geld zurückgeben, also würde sie ewig Eigentum des Bräutigams bleiben. Oliva antwortete: „Nun gut, dann kann er ja warten so lange er will; er wird schon müde werden, ich heirate ihn nie und nimmer.“ Und die Mutter erwiderte: „Und nie und nimmer wirst du unsere Erlaubnis bekommen zu dem, was du willst; du beschwörst einen neuen Kampf herauf.“ Oliva wollte sich verabschieden und gehen, als die Mutter sie ins Haus rief, um ihr noch etwas still zu sagen. „Kind, mein Liebling, meine Erstgeborene, höre, deine Mutter meint es gut mit dir; laß dich nur vier Tage einsperren, am fünften

sollst du deinen Tanz haben wie alle deine Kameradinnen. Reich beschenkt, unjubelt von allen wirst du mit Ehren gekrönt. Höre auf deine Mutter. Die Schwestern auf der Mission werden's nicht erfahren, ich werde dann sagen, du wärest krank gewesen."

Mit einem Satz war Oliva an ihrer Mutter vorbei ins Freie und nun ging eine Heze los. Oliva lief mit ihrer Begleiterin in rasendem Tempo der Mission zu, über Berg und Tal, schlug hin und sprang wieder auf. „Nur fort, fort unter den Schutz der Mamas auf der Mission“, und die Mutter mit einigen anderen Frauen hinter ihr her. Sie rief jedem Entgegenkommenden zu, das Mädchen festzuhalten; aber niemand vermochte es. Zuletzt rief sie ihr zu: „Wenn ich nicht deine Mutter bin, die dich geboren hat, so laufe weiter.“ Oliva lief weiter, und so war nach heidnischer Sitte das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter gebrochen.

Atemlos kam Oliva hier an, und doch sah man, wie glücklich sie über ihren neuerdings errungenen Sieg in ihrem Herzen war. Am Abend weinte sie lange über die Hartnäckigkeit ihrer Mutter, die sie bis jetzt als gute Christin hoch verehrte. Unzähligemale kamen ihr an diesem Abend die Worte über die Lippen: „Mungu mkubwa (Gott ist groß!) Was wäre aus mir geworden, wenn meine Mutter mich gefangen hätte? Bin ich denn ein Dieb, den man vom Haus verjagt? Oder ein gehetztes Wild, dem man den Todesstoß versetzen will?“

Am nächsten Morgen kam sie zu mir und bat schüchtern, mit den andern nach Mhonda zu fahren, sie wäre diese Quälerei müde. Ich sprach mit dem hochw. Vater Missionar, und dieser sagte: „Ja, sie solle gehen.“ Die Freude Olivas war groß. Heimlich packte sie ihre Sachen zusammen, schrieb einen Brief an ihre Eltern, in welchem sie dieselben von ihrer Abreise in Kenntnis setzte. Einen zweiten Brief schrieb sie an den Häuptling, worin sie ihm mitteilte, wie ihre Mutter sie behandelt, daß sie die Quälerei müde sei, aus eigenem freien Willen nach Mhonda fahre; sie sei nicht im geringsten von den Schwestern beeinflusst. Zum Schluß bat sie ihn, er möge die Mission schützen, wenn ihre Eltern dort Schwierigkeiten machen würden.

Dann fuhr sie mit zwei anderen Mädchen ihrem heiß ersehnten Ziele zu. Seit dem Tage sah ich weder Olivas Vater noch ihre Mutter wieder. Von andern hörte ich, daß sie sich noch nicht beruhigt hätten. Gebe der liebe Gott Oliva die Gnade der Beharrlichkeit; die Welt hat sie besiegt, möge sie tapfer bleiben!

4